

**Gertraud Diendorfer:** Dieses basisdemokratische Vorgehen wird intensiv diskutiert. Braucht die Bewegung gewählte Sprecher, damit in der Unipolitik etwas weitergeht? Das wird im Moment eher verweigert. Wie kann man etwas umsetzen, wie kann man die Bewegung zum Erfolg bringen, wenn man keine Sprecher nominiert? Wie lange kann man durchhalten? Über die Frage, welche Rolle die Neuen Medien bei der Audimax-Besetzung und der Kontrabewegung spielen, wie kommuniziert wird, toben ja wilde Schlachten in den Online-Foren.

**Peter Parycek:** Was wir zurzeit erleben, wird unsere Gesellschaft nachhaltig verändern. Traditionelle Organisationen werden ihre Rolle neu definieren müssen und teilweise verschwinden. Die Gesellschaft kann sich durch die Kraft der Netzwerke selbst organisieren.

**Wie kann sich die Gesellschaft selbst organisieren?**

**Peter Parycek:** Die Frage ist eher: Was kann eine Ge-

sellschaft noch alles erreichen, wenn sie es bereits geschafft hat, gemeinsam eine Enzyklopädie zu schreiben? Linux und Wikipedia sind Phänomene, die die Gesellschaft selbst erschaffen hat. Sie sind eine gemeine Konkurrenz für Microsoft und kommerzielle Enzyklopädien, weil sie auf einem anderen Business-Modell basieren. Die Gift Economy, die Geschenkökonomie, ist in den letzten Jahren stark gewachsen. Die Leute programmieren Open-Source-Software, schreiben Blogs und erstellen Wikipedia-Artikel. Aus Spaß. Sie schaffen Content, meistens als zweiten Job, für den sie nichts bezahlt bekommen. Mit dem ersten Job decken sie ihre Grundbedürfnisse ab. Wenn es in diesem Bereich funktioniert, warum sollte es nicht auch im politischen Bereich funktionieren? Die Studentenproteste sind vielleicht ein Vorbote einer neuen, aktiver gelebten Demokratie. Die Gesellschaft kann sich schnell selbst organisieren und braucht die traditionellen Organisationen nicht mehr.

**Das setzt aber voraus, dass man einen gut bezahlten ersten Job hat, damit man sich das unbezahlte Wikipedia-Schreiben leisten kann. Die neuen technischen Möglichkeiten machen das Organisieren sicher schneller – doch verändert sich deshalb die Form des Protests? Die Hainburg-Besetzer vor 25 Jahren haben sich auch schnell organisiert, mit Telefonketten und Flugblättern.**

**Gertraud Diendorfer:** Auch früher hat man Druck von unten gebraucht, um Interessen zu formulieren. Die wurden dann durch Interessenvertretungen und politische Gruppierungen weitergetragen. Heute kann man über Kanäle kommunizieren, die flacher hierarchisiert sind. Wie weit der Protest auch ein Protest gegen die studentische Vertretung ist, muss sich erst noch herausstellen. Jetzt ist es ein Protest gegen bestimmte Zustände an den Universitäten und für eine höhere Dotierung. Spannend ist jetzt, wie weit es basisdemokratisch gelingt, aufbauend auf den neuen Informationskanälen neue Formen der Vertretung zu finden. Man könnte das Potenzial, das die Neuen Medien immer versprochen haben, aber nie in die Realität umgesetzt haben, nun realisieren.

**Peter Parycek:** Es gibt die schöne These von Clay Shirky, einem amerikanischen Medienprofessor und Autor, dass kulturtechnische Revolutionen erst dann greifen, wenn die Technologie ihren ersten Glanz verloren hat. Wenn jeder und jede sie zur Verfügung hat. Als die Buchdruckmaschine erfunden wurde, ist nicht sofort eine Revolution ausgebrochen. Das geschah erst, nachdem die breite Bevölkerung gelernt hatte zu lesen und das durch Bücher vermittelte Wissen verwerten konnte. Ein ähnliches Phänomen erleben wir jetzt, 40 Jahre nach der Geburt des Internets.

**Wie können Schülerinnen und Schüler partizipative Demokratie lernen?**

**Gertraud Diendorfer:** Schuldemokratie ist formalrechtlich vorhanden, es gibt sie schon lange. Doch die gelebte Praxis ist ausbaufähig. Je mehr Möglichkeiten es für Schüler und Schülerinnen gibt, Schülerparlamente selber zu organisieren, je mehr Mitsprachemöglichkeiten sie erhalten, desto stärker die Partizipation. Die Gesellschaft muss genügend Angebote für politische Partizipation schaffen und die Jugendlichen ernst nehmen.

## Was 14-Jährige interessiert

Welche Internet-Medien konsumieren 14-Jährige? Welche Websites öffentlicher Institutionen nutzen sie? Solche Fragen will eine Untersuchung der Medienkompetenz von 14-jährigen Schülern und Schülerinnen klären. An der noch nicht abgeschlossenen Studie arbeiten das Demokratiezentrum Wien, die Donau-Universität Krems und das Informations- und Technologiezentrum (ICT & S Center) der Universität Salzburg. Befragt und getestet wurden 379 14-Jährige an Gymnasien und Hauptschulen in Wien, Niederösterreich und Salzburg.

Auf die Frage, welche Websites sie häufig nutzen, sollten die Jugendlichen drei Nennungen abgeben. Spitzenreiter ist Youtube mit 195 Nennungen. An zweiter Stelle steht das europäische Internetportal Netlog mit 142 Nennungen. Netlog bietet ein soziales Netzwerk wie Facebook, richtet sich aber speziell an Jugendliche ab einem Alter von circa 13 Jahren. Vom Facebook-Fieber, das in den letzten ein, zwei Jahren vor allem die jungen Erwachsenen befallen hat, sind die 14-Jährigen laut Studie noch nicht voll angesteckt. Es gibt allerdings Unterschiede zwischen Burschen und Mädchen. Typische Mädchen-Sites sind Facebook, MSN, Uboot, Myspace und Yahoo.

### Über Rechte informieren

Auch das Interesse der Jugendlichen für politische und gesellschaftspolitische Fragen wurde erkundet. Am meisten – zu 82 Prozent – interessiert die 14-Jäh-

rigen, welche Rechte junge Menschen haben. Für Gesundheitsthemen interessieren sich 69 Prozent, für Bildungs- und Ausbildungsmöglichkeiten 65 Prozent. Hardcore-Politikinformationen über Parlament, Verfassung und Gesetze oder über die aktuellen politischen Ereignisse in Österreich finden die Jugendlichen (und nicht nur sie) dagegen bloß mäßig spannend.

Tendenziell bekunden die Mädchen etwas weniger Interesse an politischen Themen als die Burschen. So sagen 34 Prozent der Mädchen und 48 Prozent der Burschen, sie seien an der EU und Europa interessiert. 25 Prozent der Mädchen und 46 Prozent der Burschen sind am Thema Zivilcourage interessiert. Lediglich bei der Chancengleichheit von Männern und Frauen verändert sich das Verhältnis. 56 Prozent der Mädchen und 44 Prozent der Burschen finden das interessant.

Mit acht Jahren beginnen die Kinder, das Internet häufig zu nutzen. Spätere Gymnasiasten sind früher dran als spätere Hauptschüler, was wohl auch ökonomische Gründe haben könnte. Doch mit 14 haben fast alle Zugang zu einem Computer. Rund 70 Prozent bringen sich alles selber bei, die anderen erhalten Hilfe von Freunden, Lehrern und Eltern. Nur 34 Prozent der 14-Jährigen erhalten von ihren Eltern Regeln über ihre Internet-Nutzung.

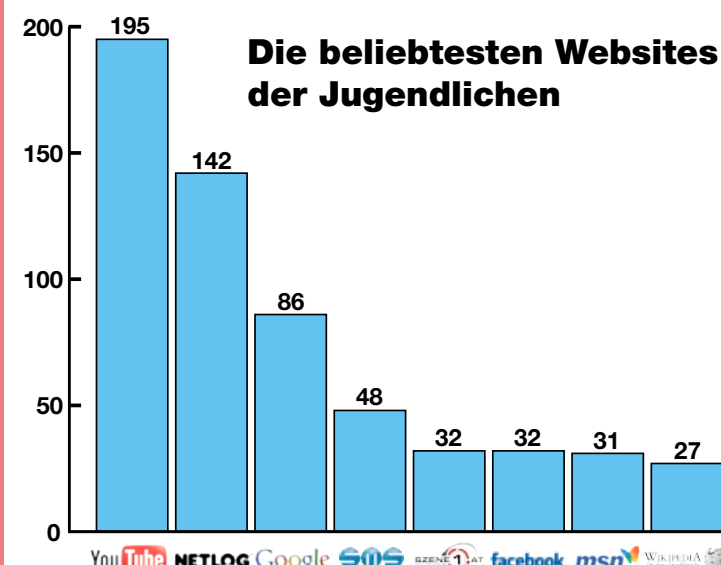
[www.demokratiezentrum.org](http://www.demokratiezentrum.org)

<http://digitalgovernment.wordpress.com>

<http://digitalgovernment.wordpress.com>



Die von den Universitäten vorgegebenen Studienpläne pressen Studierende in ein Korsett. Dagegen regt sich Widerstand. Foto: APA/Jäger



Quelle: Demokratiezentrum Wien Grafik: economy